

9.
εἰς οὐρανὸς ἄριστος, ἀμύνης δὲ περὶ πατρὸς.

Wir Menschen alle nah und fern,
Zu Einem Vater flehn wir;
Die Erd' ist überall des Herrn,
Nach Einem Himmel sehn wir.
Und doch: ein eigen Freudenlicht
Verklärt der Heimat Flur;
Zum tiefften Herzen klingt und spricht
Die Muttersprache nur.

So halte denn, was Gott vereint
Herzinnig hat, zusammen,
Und tastet frevelnd dran ein Feind,
Der spüre Zornesflammen!
Reicht ohne Haß und Übermut
Den Brüdern rings die Hand,
Doch schirmt getreu mit Gut und Blut
Das teure Vaterland!

Unsern aus dem Feldzuge gegen Dänemark
nach Koblenz heimkehrenden Truppen.

1864.

Viktoria! Der Kampf ist aus,
Die tapfern Krieger ziehn nach Haus,
Umstrahlt vom Glorien Scheine.
Ihr Garden unsrer Königin,
Nehmt ihres Koblenz' Grüße hin:
Willkommen hier am Rheine!

Die Nordmark Deutschlands ging im Joch
Gesentken Haupts; es traf uns noch
Zum Schaden Spott der Bösen:
Ihr schlugt mit eurer starken Hand
Den zähen Feind zu Meer und Land
Und halst die Fesseln lösen.

Wohl kämpfen noch wie Well' und Wind
Die Geister hier: in Einem sind
Wir einig allzusammen:
Wir alle lieben unser Heer,
Des Vaterlandes Schild und Wehr!
Ihr schürtet diese Flammen.

Ihr macht, daß hier und allermwärts
Trotz Feindesneid ein Preußenherz
Nimm stolz und freudig schlagen;
Willkommen drum an unserm Strand!
Und droht man je dem deutschen Land,
Ihr laßt es nimmer zagen.

Nicht alle kehren heut' zurück!
 Wir denken treu im Siegesglück
 Der Brüder in der Erde.
 Ihr Grab sei uns ein teures Pfand,
 Daß Schleswig-Holstein stammverwandt
 Uns nie entfremdet werde.

Pfaffendorf.

Koblenzer Zeitung Nr. 299, 22. Dezember 1864.

Der Achtzehnte.

Der Achtzehnte! Das ist ein stolzer Tag,
 Von dem man singen und sagen mag
 Im ganzen Vaterlande,
 Im Frieden stolz, in des Krieges Wut,
 Zur Winterzeit und in Sommerglut,
 Im Lenz und wann man der Traube Blut
 Hier feltert am glücklichen Strande.

Das war am achtzehnten Januar
 In des achtzehnten Säkulums erstem Jahr,
 Zu Königsberg im Norden,
 Da ist aus einem funkelnden Stern
 Eine Sonne, zu leuchten nah und fern,
 Da ist aus Brandenburgs fürstlichem Herrn
 Ein preußischer König geworden.

Wie hat um Leipzig die große Schlacht
 Am achtzehnten des Oktobers gekracht!
 Steht Erd und Himmel in Flammen?
 Wie vom Sturme gepeitscht die Meeresflut,
 So wogen die Völker durch Dampf und Blut,
 Und dröhnend stürzt vor der Freiheit Glut
 Der Thron des Tyrannen zusammen.

Am achtzehnten Juni zu Waterloo sprach
 Held Wellington: „Wie lang ist der Tag!
 Ich wollte, es kämen die Preußen!“
 Da blüht es über den Höhen, da braust
 Ein Wetter hernieder, das fürchterlich laust
 Und das Schlachtfeld segt, daß dem Kaiser graust
 Und er flieht. Das waren die Preußen.

Nun kommst du, prangend im frischen Kranz,
 Achtzehnter April; von deinem Glanz
 Sind Düppels Schanzen umflossen.
 Was soll ich reden und rühmen viel?
 Wir alle sahn, wie das Zwingwerk fiel,
 Wir wissen den Anfang und kennen das Ziel
 Und grüßen die Kampfgenossen.

Wir grüßen euch, tapfere Brüder im Heer,
 Die über die Lande und über das Meer
 Die siegenden Fahnen getragen
 Und aufs neue gezeigt der staunenden Welt,
 Der hämischen Themse, dem feindlichen Belt,
 Der lauernden Seine, daß noch im Feld
 Die Preußen wie früher sich schlagen.

Wer weiß, was die finstere Zukunft verhüllt?
 Es atmen so viele, die neiderfüllt
 Auf Preußens Ehre und Macht sehn.
 Der Friede ist köstlich: der Friede ist schlecht,
 Erkauft um Schande! Drum, droht man dem Recht —
 Noch viele Monde sind übrig — so brecht
 Noch manche blühende Achtehn!*)

Pfaffendorf.

Koblenzer Zeitung Nr. 91, 19. April 1865

*) Gravelotte-St. Privat, 18. August 1870.

Kaiser-Proklamation zu Versailles, 18. Januar 1871.

Drei Salven

zur Feier der fünfzigjährigen Vereinigung Rheinlands mit Preußen.

1.

Nun läutet alle Glocken,
Es gilt der Ehrenbraut!
Sie blickt so unerschrocken,
Drum schießt und donnert laut;
Laßt Fahnen sich entfalten
Und Hörner schmettern drein,
Denn goldne Hochzeit halten
Borussia heut' und Rhein!

Sie trugen Wohl und Wehe
Zusammen fünfzig Jahr,
Und ob in ihrer Ehe
Zuweilen Sturm auch war,
Sind doch einander beide
Von Herzen lieb und wert;
Viel Söhn' im Waffentleide
Umringen ihren Herd.

Was uns wohl irrt, das tragen
Wir unter uns auch aus:
Sollt' je der Fremde wagen
Zu spähn in dieses Haus,
Brallt eilig er aufs neue
Zurück vor unsrer Glut
Und spürt, was deutsche Treue
Und alte Liebe thut.

Hurrah! Borussia lebe!
Es lebe hoch der Rhein!
Der Segen Gottes schwebe
Um sie wie Sonnenschein,
Woll' ihres Bundes Blüten
Und Früchte und Gewinn
Vermehren und behüten
Durch alle Zeiten hin!

Pfaffendorf.

Koblenzer Zeitung Nr. 113, 14. Mai 1865.

2.

Alles schweige, was je vermag
 Festgesänge zu stören!
 Heute laßet am Bonnetag
 Bonnetlänge nur hören;
 Füllt die Gläser mit Feuerwein,
 (Grüne Römer müssen es sein)
 Rufet: „Bivat der Vater Rhein!
 Bivat Preußen — et crescat!“

Schön war immer das Nebenland,
 Doch zerstückelt in Felsen;
 Gierig tastete Feindeshand
 Nach den lockenden Schätzen,
 Und das fränkische Heer zertrat
 Frevelnd unsere grüne Saat,
 Tränkt', erhizet vom Siegespfad,
 Stolz im Rheine das Schlachtroß.

Endlich flammet ein Nordlicht auf:
 Schürt, hochherzige Reußen!
 Endlich nahen im Rachelauf
 Grimmen Mutes die Preußen:
 Greis' und Jünglinge, Weib und Mann,
 Was die Waffen nur heben kann
 Sehet Odem und Blut daran
 Deutschlands Erde zu säubern.

Gott war mit uns im heißen Strauß:
 Ueber Auen und Hügel
 Spannt beschirmend der Ar nun aus
 Seine mächtigen Flügel.
 Wie die Blumen zur Maienzeit
 Blüht im Lande nach langem Leid
 Deutsches Wesen empor; befreit
 Rauschet freudig der Rheinstrom.

Fünzig Jahre voll Friedensglück
Sind entflohen; wir schauen
Dankebar heute darauf zurück,
Vorwärts auch mit Vertrauen.
Rauscht, ihr Wogen! ihr Fahnen, walzt
Hoch im Sturm, und ihr Stimmen, schallt
Froh zusammen mit Allgewalt:
„Bivat Preußen und Rheinland!“

Pfaffendorf.

Koblenger Tageblatt Nr. 113, 14. Mai 1865.

3.

Vor fünfzig Jahren! Hätt' ich da gelebt
Und meine Brust voll kaum vernarbter Wunden
In jenem Siegesjubil mitgebebt,
Den Greis und Kind und Mann und Weib empfunden!
Der Kampf ist ausgerungen, überwunden
Der Riesenfeind, und Deutschland wieder frei,
Des Rheines Pracht mit Preußens Macht verbunden,
Daß unantastbar sie hinsüro sei —
Hoch atmet auf: im Wald und in der Welt ist Mai.

Ja, ungemischte Wonn' ist süß! Behalten
Sie drum die Götter meist sich selber vor?
Auch heute wird am Rheine sich entfalten
Ein Festgepränge, wie ein Blumenflor;
Doch manche Stimme miß' ich in dem Chor,
Der brausend singt: „Heil dir im Siegerfranze!“
Auch andre Töne schlagen an mein Ohr —
Das ist die volle Freude nicht, die ganze!
Es irrt, wer gütig spricht von ungetrübtem Glanze.

Warum so trüb? O, könnt' mein schwaches Lied
In eurer Brust den frohen Mut erheben,
Daß jede Wolke mit der Zeit verzieht,
Die Sterne droben aber ewig leben!

Auf! gießt das Blut der besten unsrer Neben
Ins Römerglas und stimmt freudig ein:

„Dies ist der Tag, den uns der Herr gegeben!
Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!“

— Wer sang so tief dort mit? — Er selbst, der alte Rhein!

Er selbst! Er weiß, was er dem Nar verdankt,
Der unter seine Flügel ihn genommen:

Gesichert reist die Saat, der Weinstock rankt

Sich friedlich um den Pfahl, und Schiffe kommen

Auf Schiffe durch die grüne Flut geschwommen;

Am Lande braust und dampfet Zug auf Zug;

Ein Licht der Wissenschaft ist hell erglommen,*)

Und tausend Kräfte finden Raum genug,

Und jeder Bauer kennt das Schwert wie seinen Pflug.

Und mehr! Auch andre deutsche Länder blühen,

Doch Ländchen sind's, und schwach ist ihre Wehr.

Ich fühle höher meine Wangen glühen

Beim stolzen Königswort: „Vom Fels zum Meer!“

Ja, wir sind eins und wachsen täglich mehr

Zusammen, von des Bernstein's fernem Strande

Bis hin zur Saar: Ein Volk, Ein Fürst, Ein Heer!

Nicht zwerghaft, kein Gespött der Nachbarlande,

Dem deutschen Reich ein Schild zur Abwehr jeder Schande.

Gott segne Preußen! Siegreich soll sein Stern

Troß Neid und Nebel rings sein Licht ergießen:

Preußen ist Deutschland, und um diesen Kern

Muß strahlend der Krystall zusammenschießen!

Viel Hohn mag noch die Ström' hinunter fließen,

Bis sich's erfüllt — Geduld! wir sind noch jung;

Gott läßt die Bande, die heut' uns umschließen,

Sich weiter dehnen, bis einst ohne Sprung

Die Riesenglocke dröhnt: Germaniens Einigung!

Pfaffendorf.

Kölnische Zeitung Nr. 134, 15. Mai 1865.

*) Die Universität Bonn.

1866.

Den heimgekehrten Truppen.

Gesungen beim Friedensfest zu Ottweiler.

Seid uns willkommen! Frohe Weisen schallen,
Wir jubeln laut, und Böller krachen drein,
Die Herzen flammen und die Fahnen wallen,
Kein Aug' bleibt dunkel und kein Fensterlein.

Willkommen, tapfre Krieger!

Willkommen, teure Sieger,

Die aus dem heißen Kampf zurückgekehrt
Im Lorbeerkranz zu ihrem Heimatherd.

Der Juni lag auf unserm Preußenvolle
Gewitterschwül — Im Lande Weh und Leid,
Vor uns der Feind wie eine Riesenwolke,
Um uns der Hohn, die Bosheit und der Neid.

Sie hätten uns zerrieben,

Wär' nicht ein Trost geblieben:

Der alte Gott im Himmel lebet noch!

Durch, edler Nar! Die Wolke weicht dir doch!

Und also kam's. Ihr habt in wenig Tagen
Den Feind zermalmt, die Feindchen weggesetzt.
Nicht Caesar hat, nicht Friedrich so geschlagen,
Und wer noch sonst den Namen „Magnus“ trägt

Das war, wie Stürme sausen!

Das ging, wie Wogen brausen!

Noch steht der Damm, doch kann er widerstehn?
Anrauscht die Flut, und er muß untergehn.

Heil unserm König, der im Pulverdampfe
Voll Jugendfeuer stand mit weißem Bart,
Dem Feind ein Dorn und euch ein Sporn im Kampfe!
Heil auch den Prinzen! Art läßt nicht von Art.

Hoch Bismarck, turmgleich ragend!

Hoch Moltke, wägend, wägend!

Und hoch das Volk in Waffen! Solch ein Heer
Giebt's auf der ganzen weiten Welt nicht mehr.

Den höchsten Dank dem großen Vater droben!
 Kommt alles Gute doch von Ihm allein.
 Ob unverständlich auch die Feinde toben,
 Er wird auch in der Zukunft mit uns sein.

Wie sollt' uns jemals bangen?
 Der das hat angefangen,
 Vollendet's wohl mit Seiner starken Hand:
 Gott eint durch uns das deutsche Vaterland!

Ottweiler.

Saar- und Rheszeitung Nr. 177, 15. November 1866

Sam 22. März 1867.

„Heil unserm König, Heil!“ In jedem Lenze
 Schallt dieser Ruf durchs treue Preußenland:
 Wie laut erst heut', wo frische Lorbeerfränze
 Uns mahnen, welch ein Riesenzahr entschwand!

Es blüht durch alle Weiten
 Sein Ruhm, durch alle Zeiten!
 Gebt Gott die Ehre, gebt dem Volk sein Theil,
 Das Seine jedem: Heil dem König, Heil!

Gewarnt, geschmäht, beschworen, nicht begriffen,
 Hielt stumm der Edle bei dem Steuer aus;
 Wir bangten vor dem Typhon und den Rissen:
 Er sah das Ziel trotz Sturm und Wogenbraus!

— Nun schießt der leichte Rachen
 Hin durch der Hölle Rachen,
 Und Meer und Himmel, Brandung nur und Brand —
 — Liegt's hinter uns? — „Land!“ ruft's und donnerts „Land!“

Ja, wie Columbus hast du uns geführt,
 Nur war dein Volk kurzfristig zwar, doch treu.
 Vertrau' ihm stets! So lang es Liebe spüret,
 Ist seine Lieb' und Thatkraft ewig neu. —

Ein Eiland ward gefunden;
Wir haben angebunden
Die Barke, sturmesmüd, zur kurzen Ruh';
Der Quell im Hain rauscht mild uns Kühlung zu.

Doch weiter geht die Fahrt. In blauer Ferne
Erscheint das Ziel, nach ihm flammt unser Sinn!
Gut steht der Wind, es winken uns die Sterne,
Wie auch der Abgrund rast; wir müssen hin!

„Heil Breußenkönig!“ klinget

Gar stolz. — Ein Ton doch schwinget
Sich höher noch, ihn geb' dir Gott zum Theil:
„Heil unserm Kaiser, Deutschlands Kaiser, Heil!“

Ottweiler.

Kölnische Zeitung Nr. 80, vom 21. März 1867.

Dieses Lied ist nachgedruckt worden als Fliegendes Blatt zu Straßburg,
die letzten drei Strophen auch in der Deutschen Rundschau, Dresden, Nr. 3, 1867.

1870.

Den Kämpfern ohne Schwert.

Es toset der Kampf, und die Wolken der Streiter
Entladen sich krachend in tödtlichem Strahl
Und blutigem Regen; nun stürmen die Reiter
Einher, in der Rechten den schneidigen Stahl;
Sie mahn, was verschont noch das tödtliche Blei,
Der Hufschlag zermalmet die Schädel — vorbei!
Es sauset die Windsbraut, die schreckliche, weiter,
Und hinter ihr röcheln Verzweiflung und Qual.

Wer naht zum Troste, zur Hülfe den beiden?
Sind's Engel? — O wären die Engel beschwingt!
Sie neigen sich, wo auf den Wiesen und Heiden
Ein Leben noch flackert, und Rettung gelingt.
Sie laben die Armen, sie pflegen sie mild —
O liebliches Bild auf dem Schreckensgefeld,
Wie mit dem unendlichen menschlichen Leiden
Unendlich das menschliche Mitleid ringt!

Den kämpfenden Helden wird Lorbeer gewunden,
 Er schmückt den Sarg und den lebenden Mann,
 Und durch die Jahrtausende hallen die Runden,
 Wer tapfer erlag, und wer glorreich gewann,
 Euch aber, ihr Frau'n und ihr Helfer in Not,
 Bescheiden und still und getreu bis zum Tod,
 Euch lohnet ein Wort, wenn die Kranken gesunden,
 Ein Blick, wenn die Zunge nicht lassen mehr kann.

Ottweiler.

Kölnische Zeitung Nr. 226, vom 16. August 1870.

Auch in eine Sammlung übergegangen.

Vier schöne neue Lieder nach alten Weisen.

Ottweiler, Sommer 1870.

1. Weissenburg.

Mel.: Wirliton.

Wie harreten wir so bange
 Im Grenzland, kaum bewacht!
 Die Brüder säumen lange,
 Nah droht des Feindes Macht;
 Wirft die Handvoll bei Saarbrück
 Deutscher Helden er zurück,
 Weh uns! — Horch, ein heller Ton
 Klingt von Süden schon!
 In der Weissenburger Schlacht
 Hat's der Kronprinz gut gemacht,
 Ei, wie tröstlich hat gekracht
 Die Weissenburger Schlacht!

Ihr Briten, hört's, ihr Reußen,
 Ihr Völker alle doch:
 Kein Bayern mehr, kein Preußen,
 Ein Deutschland nur giebt's noch!
 Deutsche Brüder, treu vereint,
 Nehmen Burg und Berg dem Feind,

Waffen blitzen, Herzen glühn
 Um die Wette kühn!
 In der Weißenburger Schlacht
 Haben's alle brav gemacht;
 Ei, wie glorreich hat gekracht
 Die Weißenburger Schlacht!

Im Aug' und auf den Wangen
 Die Siegesfreude brennt:
 So gut, wie's angefangen,
 So geh' es bis zum End'!
 Wörth, Courcelles und Mars la Tour
 Folgen treu der frischen Spur,
 Gravelotte und Sedan preßt
 Ganz den Unhold fest.
 Doch die Weißenburger Schlacht
 Anfang aller Siege macht,
 Hell durch manch Jahrtausend kracht
 Die Weißenburger Schlacht!

2. Der Ulan.

Mel.: Auf, ihr Brüder, laßt uns wachen.

Die Dragoner, die Husaren,
 Und der Kürassiere Glanz:
 Brav sind alle Reiterchaaren
 Und geschickt im Waffentanz;
 Wie ein Sturm mit lautem Schalle
 Folgen sie der Siegesbahn:
 Alle sollen leben, alle!
 Doch vor allen der Ulan!

Drei Schwadronen dieser Helden,
 Ein paar Vierziger dabei,
 (Die Geschichte wird es melden)
 Hielten unsre Fluren frei

Von dem Strom, der zum Erbeben
Wie die Hölle schwoll heran —
Alle Reiter sollen leben,
Doch vor allen der Ulan!

Drauf mit eingelegter Lanze
In des Feindes Land hinein —
Hui, er flieht vor ihrem Glanze
Wie vor grellem Wetterschein.
Thor' und Thüren, immer weiter,
Städt' und Burgen aufgethan!
Leben sollen alle Reiter,
Doch vor allen der Ulan!

Reitet fort mit schneid'gem Sausen,
Jagt und schrecket, wagt und winnt,
Schnell, wie Gottes Winde brausen,
Stark, wie seine Stürme sind!
Der Franzos, mit blassem Munde,
Murm'le scheu: Sie nahn, sie nahn!
Ewig rühme dich die Kunde,
Ewig grün' dein Kranz, Ulan!

3. Mobil.

Nun schneide, wer will, die Saaten
Und schaff' in Hof und Haus,
Nun werden wir all Soldaten
Und ziehen ins Feld hinaus!
Nun greifen wir all zur Wehre,
Zu des Landes Schirm und Ehre:
Kapitän, Lieutenant,
Fähnrich, Sergeant,
Und der König und die Prinzen
Und das ganze deutsche Land!
Vorwärts mit Hurrah!
Zuchheirassaffa!
Wir sind alle da.

Was weinet ihr denn, ihr Weiber,
 Und macht das Herz uns schwer?
 Nun treiben wir ja den Treiber,
 Und er uns nimmermehr!
 Zur Rechten werden, zur Linken
 Wohl Helden zu tausenden sinken —
 Blickt nach vorn unberwandt:
 Hält der Feind noch stand
 Mit den Spritzen und Kanonen
 Auf der steilen Bergeswand?
 Vorwärts! Deutschland hoch!
 Herunter muß er doch!
 Gott lebt noch.

So schrecken wir auf und jagen
 Mit eisernem Ungeßüm,
 So fangen wir und schlagen
 Das Wüsten-Ungeßüm;
 Und mag es mit mächtigen Tathen
 Uns noch so grimmig fraßen:
 Wer da fällt, der lieg'!
 Aber fort geht der Krieg,
 Und den Frommen und Getreuen
 Giebt der Herr zuletzt den Sieg.
 Dann mit stolzem Blick
 Bringen wir zurück
 Friedensglück.

4. Gefangen!

Mel.: Morgen muß mein Schatz verreisen.

Listig ziehn durch die Argonnen
 Hundertdreißigtausend Mann,
 Glauben nun das Spiel gewonnen,
 Das so schlimm für sie begann.

Aber Moltke hat schlau seine Schlingen gestellt,
 Und der König ist da, und Alld Deutschland im Feld:
 :|: Wahr' dich wohl, Mac Mahon, :|:
 Wahr' dich wohl, Napoléon!

Wie ein Eber grimm die Hauer
 Weht und auf die Jäger fährt,
 Stürmt ihr wütend gen die Mauer
 Die den Durchbruch rings verwehrt;
 Dicht und dichter umschließt euch das eiserne Netz,
 Ihr befreit nicht Bazaine, ihr entsehet nicht Mész;
 :|: Wahr' dich wohl, Mac Mahon, :|:
 Wahr' dich wohl, Napoleon!

Viele tausend Leichen decken
 Sedans Flur — da hilft nichts mehr!
 Achtzigtausend Welsche strecken
 Zähneknirschend das Gewehr,
 Achtzigtausend und mehr, was die Welt noch nicht sah,
 Generäle, Obristen, Kapitäne, Hurrah!
 :|: Und dazu Mac Mahon, :|:
 Und auch Er, Napoleon!

Fliegendes Blatt.

Begrüßung der heimkehrenden Krieger,

beim Friedensfest am 6. August 1871 zu Ottweiler auf offenem Markte von
 einem jungen Mädchen gesprochen.

Seid uns willkommen, tapfre Krieger,
 Die kühn für uns ins Feld gerückt,
 Willkommen, ruhmbedeckte Sieger,
 Mit Lorbeer nach Verdienst geschmückt!
 Daß diese Flur des Krieges Grauen
 Verschont hat und der Feinde Heer,
 Daß wir in Frieden säen und bauen
 Und stolz und sicher um uns schauen:
 Wir danken's dir, du Landeswehr!

Wie schwoll der Kamm vor einem Jahre
 Dem welschen Hahn! Er krächte hell
 Und haßte nach dem Preußenaare;
 Der winkte nur — da wart ihr schnell!

Ihr legtet ganz gelassen nieder
Gerät und Werk der Friedenszeit
Und griffst zur edlen Waffe wieder
Und tratet in die alten Glieder:
„Komm an, Franzos! Wir sind bereit.“

Und dräuernd zog schon um Saarbrücken
Das Wetter auf; schwül, bleiern lag
Auf uns die Luft, schier zum Erdrücken —
— Da, Weißenburg! Der erste Schlag!
Horch, Wörth und Spichern jetzt, ein zweiter!
Hurrah! Die Spannung ist vorbei;
Schon wird ein Stückchen Himmel heiter,
Ihr aber stürmtet mutig weiter
Und schlugt den morschen Thron entzwei.

Schon warf die Hoffnung ihre Ranken
Nach Frieden aus im Freudenlicht,
Da stand das stolze Volk der Franken
Wutsäumend auf — es kannt' euch nicht!
Ihr hietet aus, im Sturm, im Regen,
In Eis und Schnee, in Glut und Brand,
Bis daß der letzte Feind erlegen,
Da steckt' Held Wilhelm ein den Degen
Und führt' euch heim ins Vaterland.

Nicht alle. Denen, die gefallen,
Sei hier ein still Gebet geweiht.

(Pause)

Doch euch, Lebendige, soll erschallen
Ein Gruß voll Stolz und Dankbarkeit.
Rehrt schlicht und treu zum Friedensstande
Zurück, an Ruhm und Ehren reich!
— Gieb langen Frieden, Herr, dem Lande!
Doch droht uns je Gefahr und Schande,
So gieb ihm Söhne, diesen gleich!

Ottweiler.

Als fliegendes Blatt gedruckt.



Zu Kaisers Geburtstag 1877.

Germania, du tiefer Völkerbrunnen,
 Wie wogen deine Söhne weit hinaus!
 In Nordens Eis, im Brand der Tropensonnen,
 Auf hundert Inseln gründeten sie ihr Haus;
 Wenn man an Japans Strande,
 Am Nil, im Yankee-Lande,
 Am Ganges fragt: „Sind keine Deutschen da?“
 Allüberall schallt's herzerfreuend: „Ja!“

Und wo nur heut' in dieser Feierstunde
 Sich Deutsche finden in der weiten Welt,
 Bricht unwillkürlich tief aus Herzensgrunde
 Ein Segenswunsch: „Es lebe hoch der Held,
 Der Herrscher, der uns teuer,
 Der Greis voll Jugendfeuer,
 Der endlich uns verhalf zum rechten Theil:
 Heil unserm deutschen Kaiser Wilhelm, Heil!“

Er gab, von Gott im Himmel auserkoren,
 Ein willig Werkzeug stets in Seiner Hand,
 Uns völlig wieder, was wir halb verloren:
 Ein Volksbewußtsein und ein Vaterland!
 — Weht stolz — wer will es wehren?
 Fortan auf allen Meeren,
 Ihr teuerwerten Farben schwarzweißrot!
 Zu Ende ging der Schwäche Schmach und Not.

Es war uns, wie den Träumenden.*) Gewaltig
 Und schnell hat uns der Herr zum Ziel geführt.
 Sollt' nun uns bangen, wenn sich vielgestaltig
 Im neuen Reich uralter Hader rührt?

*) Psalm 126.

Wenn mit den edlen Saaten
 Auch Unkraut will geraten,
 Nicht alle Wünsche gleich vollauf gedeihn,
 Sollt' uns drum bangen? — Nein, und dreimal nein!

Mag Neid und Groll und Wahn wie Nebelgrauen
 Zu dämpfen drohn das neuentflammte Licht:
 Uns, die so große Dinge durften schauen,
 Geziemt Vertrauen. Gott thut Halbes nicht.

Der Held von achtzig Jahren
 Geht fest den deutschen Schaaren
 Voran den Weg der Pflicht — und ist er steil,
 Er führt nach oben! — Heil dem Kaiser, Heil!
 Wahrscheinlich im Ottweiler Anzeiger erschienen.

Sum Domhaufest,

15. Oktober 1880.

Jahrhundert zog vorüber auf Jahrhundert,
 Und, ein im Trieb erstarrter Götterhain,
 Lang kaum bewahrt, beklagt dann und bewundert,
 Doch unvollendet stand der Dom am Rhein;
 Wahrzeichen Kölns ward auf dem hohen Stein
 Der Riesenrahn, und wollte jemand sagen,
 Daß etwas nun und nimmer werde sein,
 So sprach er: „Das geschieht in jenen Tagen,
 Wenn fertig himmelan die beiden Türme ragen.“

— Trotz deiner Furchenstirn, o Gegenwart,
 Wie schön bist du! Wie strahlt von deinen Wangen
 Der Kraft gesundes Rot! Wohl ringst du hart,
 Doch siegst du auch, und deine Werke prangen;
 Wohl steht nach goldnen Schätzen dein Verlangen,
 Nach Erdenglück, doch höher geht's hinaus:
 Was frommer Väter Zeit nur anzufangen
 Vermocht, du greiffst es auf! du führst es aus!
 Dir war zu groß auch nicht dies höchste Gotteshaus.

Ein edler König, jeder Kunst gewogen,
 Ging mild voran, ihm folgt' in Einigkeit
 Sein Volk, von stolzer Hoffnung fortgezogen:
 War doppelt doch ihm nun der Dom geweiht!
 Sein kaiserlicher Bruder, allezeit
 Des Reiches Mehrer, doch im Vorbeerfranze
 Zu fördern jedes Friedenswerk bereit,
 Gab dann dem Fortbau Flügel, weicht das Ganze
 Nun ein: vollendet ragt der Dom im Sonnenglanze!

So juble, Köln! Laß alle Glocken schallen,
 Und, stolz als Spiegel, brause lauter, Rhein!
 — Was Rhein? Was Köln? Eröffnen diese Hallen
 Sich Einer Stadt und Einem Gau allein?
 Ganz Deutschland stimm' in diesen Jubel ein,
 Ja, wo in aller Welt nur Herzen schlagen
 Für fromme Kunst, die sollen fröhlich sein
 Mit uns in diesen langersehnten Tagen
 Und dankbar: „Ehre sei Gott in der Höhe!“ sagen.

„Und Friede sei auf Erden!“ Wie ein Traum,
 Zu schön, um wahr zu werden, mag es klingen,
 Doch lautet so der Spruch, und hofft ihr kaum,
 So geb' er eurer Seele neue Schwingen.
 Gott ließ uns diesen stolzen Bau gelingen:
 Kann er zu Seiner Zeit mit hellem Schein
 Und Liebesglut die Herzen nicht durchdringen?
 „Auf Erden Friede — laßt uns Brüder sein!“
 Und Du von droben sprich Dein mächtig Amen! drein.

Ottweiler.

Saar- und Blieszeitung zu Neunkirchen Nr. 241,
 vom 15. October 1. 80.

Zur silbernen Hochzeit
des Kronprinzen und der Kronprinzessin des
deutschen Reichs und von Preußen.

Von Ottweiler Bürgern eingesandt.

Wer könnt' ein würdig Festlied singen
Dem Sohne Wilhelms, unserm Fritz?
Das müßt' wie Sturmesbrausen klingen,
Wie Donnerhall nach Schlachtenblitz!
So wie nach wetterstürmlichem Grauen
Durch unsre Westmark jubelvoll
Einst, Spannung wandelnd in Vertrauen,
Von Weissenburg: Viktoria! scholl.

Doch Mut! Nicht gilt es heut', zu preisen
Des freudigen Helden Gloria;
Die Saiten stimmt zu sanftern Weisen,
Und dennoch: Fritz! Viktoria!
Es gilt dem hohen, teuren Paare,
Das heute, wie ihr alle wißt,
Schon fünfundzwanzig schöne Jahre
Ein Vorbild deutscher Ehen ist.

Dem Paar, geschmückt mit stolzen Kronen,
An Ruhm und Ehren reich und groß,
So nah den höchsten Kaiserthronen,
Und doch so einfach, anspruchslos!
Die Söhne, die Ihm Gott gegeben,
Sie gingen mit den Andern schlicht
Zur Schule hin, denn Prinzenleben
Heißt Preußens Erben Dienst und Pflicht!

In Gold und Purpur malte heute
Manch reiche Stadt den Glückwunsch gern,
Doch jammerte der armen Leute
Am wilden Rhein den milden Herrn:

„Mag ihnen eure Gabe frommen!
 Ein schmucklos Blatt genüget mir.“
 — Nun darf das kleinste Städtlein kommen
 Zur Huldigung. So nah'n auch wir,
 Und stimmen froh mit all den tausend
 Und abertausend, jung und alt,
 In's Lebehoch ein, welches brausend
 Durch's Reich vom Fels zum Meere hallt:
 Gott woll' auch ferner allermwegen
 Mit Euch und Eurem Hause sein!
 So wandle sich durch seinen Segen
 In Gold einst diejer Silberschein!

Ottweiler.

Ottweiler Anzeiger Nr. 9 vom 20. Januar 1883.

Ein Lied auf das deutsche Meer.

Mag im Glauben und Bekennen,
 Im Verstehn und Streben gleich
 Mancher tiefe Riß uns trennen
 In dem großen deutschen Reich:
 Eines heut bei allen Guten
 Allen Stürmen Widerstand,
 Wie ein Fels in wilden Fluten,
 Und das Wort heißt: Vaterland!
 Das herrliche, nach der Zerrissenheit Leide
 Auf's neue geeint, trotz dem Haß und dem Neide
 Der Nachbarn, durch Wilhelms gesegnete Hand!
 Doch wer schirmt die theure Erde?
 Nicht geworb'ner Söldner Schar!
 Daß es wohlgefällig werde,
 Bringt ein köstlich Opfer dar:
 Eurer Jugend schönste Sprossen,
 Und der Männer vollste Kraft,
 Alles Beste unverdrossen
 Bilde deutsche Kriegerenschaft!

Still weihn mit den Frauen der Pflege der Wunden
Die Schwachen sich. Jubelt, die würdig erfunden,
Ihr Glücklichen, schwellend im edelsten Saft!

Hoch und Niedrig steht beisammen,
Fürst und Bauer, Arm und Reich,
Auch der Kunst, des Geistes Flammen,
Sind im Gieß den andern gleich;
Ihre Blütenjahre weihen
All' des Reiches Wohlergehn:
Das in Wahrheit sind die Freien,
Die zu dienen so verstehn!

Ja, schweiße, du Dienst, in gewaltigen Flammen
Das feinste Metall zu dem Schwerte zusammen,
Dem schneidigsten, welches die Welt noch gesehn!

Ruhig, selbstbewußt kehrt jeder
Nach der Zeit zum Herd zurück,
Greift zu Hammer, Pflug und Feder,
Schätzt und fördert Bürgerglück;
Doch erschallt der Ruf zum Streite,
Fliegt des Friedens Werkzeug fort:
Jeder Mann in Näh' und Weite
Weiß im Nu den rechten Ort.

Sie stürmen herbei, wie auf rauschenden Flügeln,
Aus Ebnen und Thal, von den Bergen und Hügeln,
Und alle regieret ein mächtiges Wort.

Also sind sie ausgezogen,
Treu für Land und Kind und Weib,
Zahllos, wie des Meeres Wogen,
Einig, wie ein einz'ger Leib!
Unverzagt in Sturm und Regen,
Bitt'rem Frost und Sonnenglut,
Auch der Ueberzahl entgegen,
Willig opfernd Schweiß und Blut.

So mögen auch ferner sie mannlich im Reigen
Des Kampfs sich, doch milde dem Schwachen erzeigen,
In echtem und Menschen geziemendem Mut!

Ob's aus Ost und Westen frache:
 Gott verläßt die Deutschen nicht!
 Sieg und Ruhm in rechter Sache
 Hoffen wir mit Zuversicht.
 Wollen nichts von West und Osten,
 Als nur Frieden, gar nichts mehr!
 Doch das Schwert darf nimmer rosten,
 Unser's Landes stolze Wehr!

Man droht uns zu oft mit dem Kampf bis aufs Messer,
 D'rum schärfet und schleift es je länger, je besser!
 Gott segne den Kaiser, das Reich und das Heer!

Ottweiler.

Saar- und Blieszeitung zu Neunkirchen,
 Nr. 64, vom 16. März 1883.

Drei Salven zur Feier des tausendjährigen Bestehens der Heimatstadt des Dichters.

Nach Urkunden des St. Andreas-Stiftes in Köln ist anzunehmen, daß Erzbischof
 Weribert (870 bis 889) die erste Kirche an dem darauf nach seinem Namen
 Weribertskirchen genannten Orte bauen ließ. So hat denn Wermelskirchen
 am 4. und 5. Oktober 1885 sein Jubelfest würdig gefeiert.

1. Die Gründung Wermelskirchens.

Vorspiel des Jubelfestes

Im Sonnenschein am Hause sitzt
 Ganz still ein alter Mann;
 Da stürmen atemlos, erhit,
 Drei kleine Jungen an:

„Was ist denn los, Großvater? Sprich,
 Was rührt das ganze Nest
 Vom Bahnhof bis zum Schwanen sich?
 Was heißt das: Jubelfest?“

Die Großen sagen's nicht: „Ihr seid
 Zu klein noch!“ bleibt ihr Wort;
 Die Mutter schilt: „Ich hab' nicht Zeit!
 Ihr Blagen, macht euch fort!“

Vorbei ist längst der Kaisertag,
Die Kirmes auch vorbei —
Was kommt denn nun zu feiern? Sag'
Uns endlich, was es sei!" —

Er streichelt ihnen Wang' und Haar:
„Ganz heiß, ganz abgehebt!
So hört! In alten Zeiten war
Es anders hier, als jetzt.

Nicht Turm noch Kirch' und Schule stand,
Noch Haus an Haus gereiht:
Nur wenig Feld und Wiese fand,
Doch Wald man meilenweit.

Darinnen Tiere groß und klein,
Als: Bär und Wolf und Fuchs
Und Hirsch und Reh und wildes Schwein,
Eichhörnchen, Kaze, Luchs —"

— „Großvater, das war schön! Wie wollt'
Ich, daß es noch so wär'!
Die Flinte nähm' ich, knallen sollt'
Es laut — da liegst du, Bär!"

„Gemach, du tapfrer kleiner Mann!
Noch heißt es: Hahn in Ruh'!
Du hättest erst das Pulver dann
Erfinden müssen, du!

Sprich, gingst du wohl mit Spieß und Schwert
Auf solch ein Untier los?
Dann wärest du der Ahnen wert;
Sie führten sichern Stoß,

Und schmausten dann und tranken Meth
Auf weicher Bärenhaut —
— Von Knechten, Weibern wird, wie's geht,
Das bißchen Feld bebaut.

Doch größer ward des Volkes Zahl,
Und vorwärts ging die Zeit,
Und in die Wälder drang ein Strahl
Der sanft'ren Menschlichkeit.

Die wilden Jäger schau'n empor
Zum schönen Morgenstern;
Von Odin wenden sie und Thor
Sich hin zum rechten Herrn.

Da war zu Köln ein Bischof gut,
Der sah die Berge blau'n,
Und ließ uns hier mit Glaubensmut
Die erste Kirche bau'n.

Herr Weribert war er genannt,
Der sich so hold erwies,
Wonach die Stätte rings im Land
Man Werbertskirchen hieß.

Froh siedelt um das Gotteshaus
Sich an der Christen Schaar,
So ward ein kleiner Ort daraus.
Das ist nun tausend Jahr.

Seit tausend Jahren saugen hier
Sich unsre Wurzeln fest,
Und dem zu Ehren feiern wir
Das große Jubelfest.

Und danken Gott, der dieser Stadt
Durch gut' und böse Zeit
Bis hierher treu geholfen hat
Und noch uns Kraft verleiht.

Wachst auf und werdet fromm und gut,
Und ehrt das heil'ge Land
Wo eurer Väter Asche ruht,
Wo eure Wiege stand.

Aus kargem Boden, Waldesgrau'n
Wuchs einst der Ort hervor:
Durch Arbeit kam und Gottvertrau'n
Er mehr und mehr in Flor.““

— „Hurrah! Jawohl, das Blättchen hat
Sich wunderschön gewandt!
Die älteste, die reichste Stadt,
Die schönste rings im Land!“

„„Kind, älter ist am breiten Strom
Doch Köln, die Mutter ja,
Noch älter gar das stolze Rom
Im Land Italia.

Und älter noch Damaskus, fern
Im heißen Morgenland,
Die Abraham, dem reichen Herrn,
Den treuen Knecht gesandt.

Und größer sind und schöner sind
Der Städte viel umher,
Und bist du erst gewandert, Kind,
So prahlst du so nicht mehr.

Doch wo ihr wandert, wo ihr seid,
Uns allen, Groß und Klein,
Soll Wermelskirchen allezeit
Allhier die liebste sein!

Und lieber nur die Friedensstadt,
Die droben hoch im Licht
Der Herr für uns bereitet hat —““
— „Großvater, weine nicht!“ —

„„Will's Gott — schon seh' ich sie von fern —
Komm' bald ich nun zu ihr.““
— „Noch nicht! Wir haben dich so gern!
Großvater, bleib' noch hier!“

2.

Laßt heut' den Webstuhl ruhen, lösch das Feuer,
 Legt jedes Werk des Fleißes aus der Hand,
 Schmückt Thal und Höhen, unserm Herzen teuer,
 Schmückt Dorf und Eich*) mit buntem Festgewand!

Laßt hoch die Fahnen wallen,
 Die Glocken freudig hallen,
 Die Gläser klingen, ruft und donnert laut:
 Hoch Wormelskirchen! hoch die Jubelbraut!

Sie blüht so stolz, den grünen Kranz im Haare,
 So hoffnungsvoll ins weite Land hinein,
 So jugendfrisch trotz ihrer tausend Jahre
 Hinab zum fernen alten Vater Rhein!
 Sprich, was hat ohne Falten
 Dich stark und jung erhalten?
 Was füllt die Adern mit gesundem Blut,
 Was schwellt den Busen dir mit Kraft und Mut?

Kind Weriberts, um and're Städte schlingen
 Sich fett're Fluren, reich an Korn und Wein:
 Dein köstlich Theil ist Arbeit! Du mußt ringen,
 Und deinen Flor verbürgt dein Fleiß allein.

Ihn krönt Gott mit Segen
 Und hat auf Wunderwegen
 Trotz mancher Not und Drangsal dich bewahrt
 In Wohlstand, Bildung, Sitte, deutscher Art.

So blühe fort!. Wir wollen in den Bahnen
 Der Väter treu auf Väterboden gehn,
 Zu gleichem Thun die Jugend ziehn und mahnen,
 Dann bleibt der Baum, die Blätter nur verwehn.

Wann wieder ein Jahrtausend
 Die Weltgeschichte laufend
 Gewebt hat, möge Wormelskirchen fein
 Und frisch noch stets ein Schmuck des Landes sein!

Büfcebürg. Wormelskircher Festtatalog, und Verwaltungsbericht des
 Herrn Bürgermeisters Wiel für 1885.

*) Dorf und Eich, wie oben Schwanen, Teile der Stadt.

3. Kosonia der Tochterstadt Bermelskirchen

zum Jubelfeste des tausendjährigen Bestehens. 3., 4. und 5. Oktober 1885.

Aus blauer Ferne summt dein Festgeläute,
Stadt Weriberts, herab zum Mutterstrand:
Was feierst, sonst so fleißig Kind, du heute?
Was wirfst du Schlichte dich ins Prunkgewand?
Doch ja! Wer also lang mit Ehren stand
Auf eignen Füßen, darf sich billig freuen.
Drum werde dir der schönste Gruß gesandt
Zum Wiegenfest, mein Töchterlein, in Treuen:
Klein bleibst du, doch du brauchst kein prüfend Aug' zu scheuen.

Nicht Strom noch Meer spült mild dir Reichtum zu,
Nicht Marschen nennst du dein, noch goldne Reben,
Du sonnst dich nicht in Herrengunst voll Ruh,
Kannst Schätze nicht aus deinen Bergen heben;
Doch schmieden kannst du, spulen, näh'n und weben,
Die Arbeit hält dich jung und frisch und fein!
Gott hat dir ein Jahrtausend schon gegeben:
Fahr' unverzagt, bei guter Sterne Schein,
Mit Segeln windesvoll ins zweite nun hinein!

Bückeburg.

Kölnische Zeitung Nr. 274, Erstes Blatt,
vom 3. Oktober 1885.

Zum Jubiläum in Bückeburg.

Ein Bauern Tanz.

Mich lockte von der langbewohnten Au
Der lieben Blies ein Freund zum Bückegau.
Wie üppig dehnen sich die breiten Felder,
Wie rauschen hier die hohen Buchenwälder!
Ein blauer Duft umzieht die Weserhö'n —
Ja, ich gesteh's, auch diese Flur ist schön.
Gar lieblich schlendert sich's die Schattenpfade
Den nahen Harrl hindurch zu Eilsens Bade,
Zum Kleinod Arensburg. Doch auch die Flus,
Das weite Flachland selbst lockt oft den Fuß.

Mit Wanderlust kann nach verschied'nen Seiten
 Vom schmucken Städtchen man in's Freie schreiten;
 Verbietet dies das Wetter und die Zeit:
 Der Park ist nah, die saub're Straße breit.
 Die reinste Luft spielt wonnesam um Hügel
 Und Wald und Thal mit selten mattem Flügel;
 Ja, flösse hier nur Weser oder Rhein,
 Kein Gau im Reiche möcht' viel schöner sein. —
 An einem milden Herbsttag schritt ich munter
 Zum Schloßbering den Jägergang hinunter —
 Da, welch' Gewoge! Was erwartet hier
 Der Großen und der kleinen Schaubegier?
 Ein Posten schildert freilich an der Brücke,
 Doch schnaubt er keinen grimmig an: „Zurück!“
 Er weiß so gut, wie wir: wohl nimmer naht
 Dem Schlosse drüben Aufruhr und Verrat.
 Wie jeden Morgen wir den Park betreten
 Und Sonntags in der Goldkapelle beten,
 So nah'n auch jetzt wir frei dem Fürstenhaus;
 Wer Treue wünschet, ja' Vertrauen aus.
 Da, horch, Musik! Schon lenken, flott gezogen
 Von glatten Pferden, durch des Thores Bogen
 Befränzte Wagen in den Schloßhof ein:
 Die Bauern sind's von Röcke! Und wie fein!
 Ja, ja! Wer solche Felder hat und Garben,
 Darf prangen stolz in rot und weißen Farben;
 „Wer's lang hat, läßt's lang hangen“, wie bekannt,
 Sei's Rodschooß oder buntes Seidenband.
 Sie feiern Erntefest und sind erschienen,
 Den Fürsten zu erfreu'n durch frohe Mienen
 Und halten nun im höchsten Puz und Glanz
 Vor seinen Fenstern ihren Freudentanz.
 Sie führen aus, die drallen und breitspurigen,
 Mit wahren Feuereifer den „achttourigen“;
 Schnell, schneller stets! Es ist kein Kinderspiel,
 Selbst im Vergnügen führt nur Ernst zum Ziel.
 Und ach! wir alle lassen uns auf Erden
 Ein bißchen Lust oft herzlich sauer werden.

— Ich kenn' vom Tanzen nichts. Lang, lang ist's her,
 Daß mich ein schalkhaft Mädchen kreuz und quer
 Durch's Zimmer schleifte — o der holden Stunden,
 Der jungen Jahre, nur zu rasch verschwunden! —
 Ich liebe kein Gedränge, doch gefiel
 Mir dieser Auflauf, dieses frohe Spiel:
 Halbrings wir Gasser, Kinder, Männer, Frauen,
 Vor uns die Tänzer, lustig anzuschauen,
 Dort oben, doch uns allen freundlich nah,
 Der Landesherr mit seinen Lieben. Ja,
 Ein lieblich Bild! Ist bei verschloss'nen Thüren
 Für Auserwählte Bess'res aufzuführen,
 Für Einen gar, als prunklos hier erscheint:
 In Erntefreuden Fürst und Volk vereint?
 — Der lächelnd niederschaute vom Balkone,
 Trägt fünfundzwanzig Jahre heut' die Krone;
 Und Gruß und Gaben bringt der Seinen Schaar,
 Ein Lied der Dichter ihm, der Preuße, dar:

Dem Fürsten, welcher klug und mild
 Regiert sein schönes Land,
 Oft im Verborg'nen Thränen stillt
 Auch durch der Fürstin Hand;

Der nicht, wie Lords und and're Herrn,
 Sein Gut allein genießt,
 Der Gärten, Harri, Kapelle gern
 Für Arm und Reich erschließt;

Der Wälder liebt und ihre Lust,
 Die Jäger und die Jagd:
 Dem Fürsten sei aus voller Brust
 Ein Lebehoch gebracht!

Hoch Adolf Georg! Heute schmückt
 Sein Haupt ein schöner Kranz —
 Wer weiß, die Folgezeit beglückt
 Ihn noch mit vollerm Glanz!

Sam 3. Januar 1886.

„Herr Gott, dich loben wir!“ soll heut' erschallen,
 So weit auf Erden Ja man sagt und Nein.
 Was sind wir, Herr, daß uns du so vor allen
 Gesegnet hast? O lehr' uns dankbar sein!
 Seit fünf und zwanzig Jahren
 Hat rings die Welt erfahren,
 Daß heute noch dein Arm erhöhen kann
 Ein ganzes Volk durch einen einz'gen Mann.

Die Kraft der Bruderstämme, lang zersplittert,
 Eint Wilhelm schonend, doch mit fester Hand;
 Und ruft, als dies den alten Feind erbittert,
 Gelass'nen Muts zur Wehr das deutsche Land;
 Führt drauf im heil'gen Kriege
 Sein Volk von Sieg zu Siege
 Und setzt im fremden Königsschloß, umschnaubt
 Vom Sturm, die Kaiserkrone sich auf's Haupt.

Ein Jubel war's im ganzen Riesenheere,
 Ein Wunder vor den Augen aller Welt!
 Er aber sprach: „Nicht uns, dem Herrn die Ehre!“
 Und blieb im höchsten Glanz ein frommer Held.
 So schritt im weißen Haare
 Noch viele Friedensjahre
 Er uns voran und hielt das Banner hoch,
 Das frisch und stolz im Zukunftswinde flog.

Er trägt es noch! Es leuchtet und es rauschet
 Und überfliegt die Zwietracht und den Neid;
 Wer müde wird, schaut nur empor und lauschet,
 Und trinkt sich jung an Deutschlands Herrlichkeit.
 Wie schwarz die Wolken dräuen,
 Der Treue hilft den Treuen,
 Gott mit uns! Brecht in Dank und Jubel aus:
 Hoch Kaiser Wilhelm, hoch das Zollernhaus!

Bückeburg.

Senneper Kreisblatt Nr. 154, vom 31. Dezember 1885

Sum 1. Januar 1887.

Schon achtzig Jahre trägt den Degen
Held Wilhelm heut' im Dienst der Pflicht,
Nicht bloß als Zier: im Kugelregen
Hat oft geblüht sein scharfes Licht.
Ward besser je ein Schwert geschwungen?
Ist jemals heller eins erklingen?
Was diesem, Gott sei Dank! gelungen,
Verhallt, so lang die Welt steht, nicht!

Doch lieber heilen, als verwunden
Mag unser siegekrönter Held;
Er ist, wie Freund und Feind bekunden,
Ein Hort des Friedens für die Welt.
Gott segne dich, du milder, weiser,
Du frommer, lieber Friedensstifter,
Der höher stets als Vorbeerreiser
Den Delzweig und die Palme stellt.

Bückeburg.

Denneper Kreisblatt Nr. 154, vom 31. Dezember 1886

Sum 22. März 1887.

Nun stimmt an aus voller Brust:
„Heil Dir im Siegerfranze!“
Mischt Wehmut auch sich in die Lust
Bei dieses Festes Glanze:
So ragt ein Turm in's Abendrot,
Wie, friedensmild nach Sturm und Not,
Im Schmuck der Silberhaare
Heut' Kaiser Wilhelm blickt zurück
Auf tiefstes Leid und höchstes Glück,
Auf neunzig reiche Jahre!

Ihm nah'n in Ehrfurcht Könige schon
 Und Fürsten, Herrn und Frauen —
 Ist sonst auf Erden solch' ein Thron
 Und solch' ein Held zu schauen?
 — Uns kennt er nicht, uns hört er nicht,
 Die heut' sein edel Angesicht
 Im Bild nur seh'n — doch Alle,
 Wir alle haben an Ihm Theil
 Und rufen: Heil dem Kaiser, Heil!
 Mit lautem Freudenschalle.

Das braust durch's ganze deutsche Land,
 Das hallt durch alle Zonen,
 Auf weitem Meer, am fernsten Strand,
 Wo nur Germanen wohnen.
 Herr Gott, erhalt' uns allezeit
 Bei dieser Lieb' und Einigkeit,
 So bleiben wir im Segen! *)
 Und stolz nach Ost und West hinaus
 Klingt's: Hoch der Kaiser! Hoch sein Haus!
 Hoch Deutschland allerwegen!

Bückeburg.

Windem-Bückbecker Kreisblatt Nr. 35, vom 22. März 1887.

*) Psalm 133.

Turnerlied.

Mel.: Prinz Eugen, der edle Ritter.

Kopf und Rumpf, auch Arm' und Beine
 Nennt am End' ein jeder seine,
 Der vom größten Mangel frei;
 Doch der wird daneben schießen,
 Welcher vor schnell wollte schließen:
 Mann und Mann ist einerlei!

Seht, da kommt ein Tropf gegangen
 Rein, geschlichen! blaß von Wangen,
 Matten Aug's, daß Gott erbarm'!
 Schweren Leibes, doch hinwieder
 Schlaff und kraftlos alle Glieder,
 Well und dünne Wad' und Arm.

Und ein andrer kommt gezogen
 Wie gefedert und geflogen,
 Klaren Blicks, voll Jugendglut,
 Schlank, geschmeidig, guter Lunge,
 Schnell im Lauf und kühn im Sprunge,
 Stark im Ringen, stets voll Mut.

Luft ist, ihn nur anzuschauen!
 Greisen, Männern, Mädchen, Frauen
 Lacht das Herz im Leib dabei;
 Und man braucht nicht lang zu fragen,
 Jedes Kind schon wird euch sagen,
 Solches schafft die Turnerei!

Recht so! Laßt der Trägheit Sklaven
 Sich verhätscheln, laßt sie schlafen!
 Aber ihr, mit edlem Schweiß,
 Lebt und mehrt in freud'gem Leben,
 Was euch Gott, der Herr, gegeben;
 Köstlich ist der Mühe Preis.

Geld und Gut und alle Dinge
 Außer uns, wenn nicht geringe,
 Sind uns doch nicht angetraut,
 Und, die Wahrheit zu bekennen,
 Darf der Mensch sein eigen nennen
 Nur, was steckt in seiner Haut.

Heil drum allen frischen Knaben,
 Die ihr Pfund nicht trüg' vergraben,
 Sondern nutzen treu und rein!
 Dreimal Heil mit vollstem Schalle,
 Wenn sie alle Kräfte, alle,
 Dann dem rechten Dienste weih'n!

Denn der Leib im Jugendprangen,
Kraft der Glieder, Rot der Wangen
Ist noch lang das Beste nicht.
Was die tiefste Sehnsucht stillen
Und das ganze Herz kann füllen
Strahlt noch in ganz anderm Licht.

Einen Dreiklang laßt erschallen,
Daß die jungen Seelen wallen
Opfermutig, liebensbrannt,
Froh bereit, ihm hinzugeben
Gut und Blut und Leib und Leben:
Gott und Ehr' und Vaterland!

Bückeburg.

Festzeitung zum XVII. Mittelrheinischen Turnfest
in Kreuznach, Nr. 4, vom 9. August 1887.

Auf Kaiser Wilhelms I. Tod.

Des Schicksals Uhr hebt aus! Es dröhnt die Stunde,
Die, lang gefürchtet, noch zu früh erschallt:
Der Kaiser Wilhelm tot! O Trauerkunde,
Die dumpf der ganze Erdkreis widerhallt
Noch niemals ist ein Fürst, ein Mann gestorben,
Der so viel Völkern Freund und Vater hieß,
Der solche Liebe sich erworben
Und solche Lücke hinterließ.

Wer hat das Schwert mit größrer Wucht geschwungen,
Und ward darauf des Friedens fester Schild?
Wer hat an Ruhm und Siegen mehr errungen,
Und blieb dabei so freundlich, schlicht und mild?
Er gab uns Eintracht wieder, Selbstvertrauen,
Goß frisches Blut den alten Adern ein;
Seit ihm, ob rings auch Wolken grauen,
Verloht sich's wieder, Deutsch zu sein.

Nun ging er hin in goldnen Abendgluten,
 Wir weinen noch, und furchtbar drohet schon
 Ein neuer Schlag: ach! unsre Herzen bluten
 Auch um des großen Vaters theuren Sohn —
 — Die Säulen wanken, und die Helden sterben,
 Die Feinde lauern — aber Gott verläßt
 Die Deutschen nicht, die nie verderben,
 So lang wir einig sind und fest.

Bückeburg, 9. März 1888.

Sahrer Hinkender für 1889.

Auf Kaiser Friedrichs III. Tod.

Nicht das Schwert in der Hand, nicht im Donner der Schlacht,
 Bei der Fahnen Rauschen und Wallen,
 Nicht am Ende der Bahn, von des Abends Pracht
 Umleuchtet, ist Friedrich gefallen:
 Aus der Mitte des Tags, aus der männlichsten Kraft,
 Von dem Gipfel, erst gestern beschritten,
 Hat ein neidisch Geschick uns den Theuren entrafft!
 So stürzet der Tanne hochragender Schaft,
 Von der türkischen Säge zerschnitten!

An den Lippen den Kelch mit dem perlenden Wein
 Der Herrschaft — und durfte nicht trinken!
 In der Rechten den Stab, Volkshirte zu sein —
 Und er mußte sobald ihr entsinken!
 Voll Milde das Herz und voll Weisheit das Haupt,
 Und alles — o schleichend Verderben,
 Das stückweis tötet! — der Welt nun geraubt,
 Dem erhabenen Dulder nur eins erlaubt:
 Kluglos zu leiden, zu sterben!

Bückeburg, 15. Juni 1888.

Sahrer Hinkender für 1889.

Kaiser Wilhelm II. in Bückeburg.

O wär' es Lenz, und alle Linden
Und Horn, Ulm' und Buche grün!
Wir würden tausend Blumen finden
Und wunderschöne Kränze winden
Voll Farbenschmelz und Rosenglühn.
Beim lieben greisen Fürsten lehret
Der teure junge Kaiser ein,
Und Bückeburg, so hoch geehret,
Möcht' auch dem Auge lieblich sein.

Nun bleibt uns nur der schlichten Tannen
Getreues Grün zum Schmucke. Gut!
So treu sind auch die starken Mannen
In Niedersachsen; nichts kann bannen
Den zähen Sinn, den festen Mut.
Ob weiche Luft in Sommertagen,
Ob Wintersturm, das bleibt sich gleich,
Wenn warm nur alle Herzen schlagen
Allzeit für Kaiser, Fürst und Reich!

Das Vorjahr hat uns viel genommen,
Doch süßen Trost hernach verliehn.
Willkommen, Heldenproß, willkommen!
Gott lasse, zu des Landes Frommen,
Bewußt die hohe Bahn Dich ziehn
In Frieden! Nahen Prüfungstunden,
So werd' aufs Neue wahr erfunden:
„Wer Unglück will im Kriege han,
Der fange mit den Deutschen an!“ —

Bückeburg.

Minden-Bückeburger Kreisblatt Nr. 7, vom 15. Januar 1889

Das Kaiser Wilhelm-Denkmal auf dem Mittekindesberge.

Das Gedicht ist auch als Prolog zu einem Konzerte in Bückeburg vorge-
tragen worden.

Wie herrlich bist du anzuschauen
Geliebtes deutsches Vaterland!
Schmückt auch verschied'ner Reiz die Gauen
Vom Hochgebirg' zum Meeresstrand;
Wie rauschen deine stolzen Wälder,
Wie glänzt die Flur im Sonnenlicht!
Gefegnet dehnen sich die Felder,
Auch fehlt die süße Rebe nicht.
Viel klare Bäche gehn hernieder,
Es spiegelt mancher breite Strom
Die Herrlichkeit der Ufer wieder
Mit Berg und Burg und Stadt und Dom.
Nicht tot und starr in ew'gem Eise
Und nicht versengt von Wüstenglut,
Erziehst du deine Kinder weise
Zu regem Fleiß und Lebensmut.

So ward das Volk, dem du beschieden,
Ganz eines solchen Sitzes wert,
Und führte treu den Pflug im Frieden
Und unverzagt im Kampf das Schwert.
In ernster Geistesarbeit haben
Hier Denker Großes oft vollbracht,
Die Welt erfüllt mit ihren Gaben
Und Licht entflammt in dunkler Nacht.
Europas Herz, wie sich gebühret,
War immer reich an edlem Blut;
Oft hat man seinen Schlag verspüret
Voll heil'gen Zorns, voll Liebesglut.
Ja, mehr! Es gab gewalt'ge Zeiten,
Da war, von Lorbeer dicht umlaubt,
Trotz grimmer Feinde Widerstreiten
Deutschland zugleich Europas Haupt.

Doch anders ward's. Hinabgeglitten
 Von jener Höhe, haben lang
 Der Unmacht Qualen wir erlitten
 In rettungslosem Niedergang;
 Die besten Kräfte oft verschwendet
 In fremdem Dienst und Bruderzwist,
 Entzweit, zerrissen und verblendet
 Durch eigne Schuld und Feindeslist.
 Der Kaiseraar lag matt im Staube,
 Gesunken war der stolze Thron,
 Das Grenzland ward dem Feind zum Raube,
 Zum Schaden fügt' er Spott und Hohn.
 Es hieß von uns: Sie sind gewesen!
 Der Riese Michel ward zum Zwerg;
 Verächtlich nannten selbst Chinesen
 Dies Deutschland einen Scherbenberg.

Was half es, daß in heißen Stunden
 Das Volk sich endlich wieder fand?
 Auch als der Corse überwunden,
 Ward uns der Siegespreis entwandt.
 Denn Eliaß blieb in Frankreichs Händen;
 In Deutschland aber sollte Streit
 Und Bruderhader nimmer enden:
 Durch fremde Tücke blieb's entzweit.
 Zwar quoll aus Sagen noch und Liedern
 Entgegen uns wie Frühlingswehn:
 „Hochherrlich soll an Haupt und Gliedern
 Dereinst das alte Reich erstehn!
 Es ist nicht tot, ist nur begraben!“ —
 Die Hoffnung lebt' im Herzen tief;
 Doch stets umflogen noch die Raben
 Den Berg, und Kaiser Rotbart schlief.

Da kam ein Weißbart, ernst, bedächtig,
 Ein außerlesnen Heldenbild,
 Voll Löwenmutes, thatenmächtig,
 Und doch dabei so schlicht und mild.

Er schweißt getrost in heißen Flammen
 Der Einzelstämme sprödes Erz
 Zu Einem Riesenschwert zusammen
 Und schwingt es, siegreich allerwärts;
 Er schlägt den Troß des Erbfeinds nieder,
 Verwandelt in Bewundrung Hohn,
 Bringt uns verlorne Marken wieder,
 Türmt hoch den neuen Kaiserthron;
 Er giebt ein Volksbewußtsein Allen,
 Giebt uns ein Vaterland zurück,
 Und bleibt, wie stolz die Fahnen wallen,
 Bescheiden, fromm im höchsten Glück.

Nun regen rings sich tausend Kräfte
 Im holden Frieden zielbewußt,
 In allen Adern frische Säfte
 Und froher Mut in jeder Brust!
 Wir wollen, seit der Wund geheilt ist,
 Nicht nur ein Volk der Denker sein,
 Und greifen, eh' sie ganz verteilt ist,
 Kühn in die weite Welt hinein:
 Wir pflanzen auf am fernsten Strande
 Das teure Banner schwarz-weiß-rot;
 Wir lindern gern im eignen Lande
 Der Armen Loos, der Alten Not.
 Und solchen Völkerlenz entzündet
 Hat Er, den Gott nun von uns nahm:
 Wir bau'n nur weiter, was gegründet
 Der erste Wilhelm lobesam!

Denkmäler diesem Manne bauen
 Heißt Wasser tragen in den Rhein;
 Wir brauchen nur uns umzuschauen:
 Alldeutschland wird sein Denkmal sein!
 Und doch, wir möchten oft und gerne
 Greifbar sein Bild vor Augen sehn.
 So soll denn auch, von uns nicht ferne,
 Ein Kaiser Wilhelm-Bau entstehn.

Von Heldenschatten alter Tage
 Umschwebt, weitschauend ins Gefild
 Als höchster Portapfeiler, trage
 Der Wittekind das Kaiserbild!
 Es möge schön und wohl gelingen,
 Und wettertrogend, felsenleich
 Den fernsten Enkeln Kunde bringen! —
 Gott segne Kaiser, Fürst und Reich!

Bückeburg.

Minden-Bückeburger Kreisblatt Nr. 50, vom 27. April 1889.

**Zur Feier der Enthüllung des Kaiser Wilhelm-
 und Krieger-Denkmal in Lennep,**

am 2. September 1889.

Met.: Ich bin ein Preuße! Kennt ihr meine Farben?

Ihr Berge, singend nennt man euch und klingend,
 So laßt denn brausen heute, wohnentbrannt,
 Ein hohes Lied, zum fernsten Thale bringend!
 Wirf, fleißig Lennep, dich ins Festgewand!
 Wann stolz die Fahnen wallen,
 Des Denkmals Hüllen fallen,
 So schall' es laut ins weite Land hinein:
 Ich bin ein Preuße, will ein Preuße sein!

Ein Preuße! Ja! Doch höher muß sich schwingen
 Und weiter dringen unser Jubelton;
 Der Held, dem diesen Zoll des Danks wir bringen,
 Der König stieg empor zum Kaiserthron,
 Bertrat der Zwietracht Hyder
 Und einte neu die Brüder,
 Drum ruft mit Nord und Süden im Verein:
 Alldeutschland hoch! Wir wollen Deutsche sein!

O stolzes Wort! Wie konnt' es je verhallen?
 O wacker Volk! Wie wardst du nur entzweit? —
 Doch nun ist alles wieder gut. Gefallen
 Ist lieblich unser Loos in schöne Zeit.
 Es wehn in Macht und Ehre
 Zu Land und auf dem Meere
 Nun Schwarz und Weiß, belebt durch freudig Rot;
 Zu Ende ging der Schwäche Schmach und Not.

Das danken wir, nächst Gott im Himmel droben,
 Des ersten Wilhelms schlichtem Heldentum.
 Ehrwürdig Bild, verklärt nun und umwoben
 Vom Himmelsglanz! noch immer wächst dein Ruhm.
 Heil dir und deinen Rittern!
 Mag Erz und Stein verwittern:
 So lang die Stürme wehn, die Berge stehn,
 Wird Euer Name niemals untergehn!

Als laut der Ruf erscholl zum heil'gen Kriege,
 Da zog auch unsre Jugend tapfer aus
 Und half getreu bei manchem Kampf und Siege —
 Nicht alle kehrten heim ins Vaterhaus! —
 Heil ihnen, die gestritten,
 Mit ihrem Blut zu küssen
 Das alte Grenzland fest ans neue Reich!
 Gott geb' ihm viele Söhne, jenen gleich!

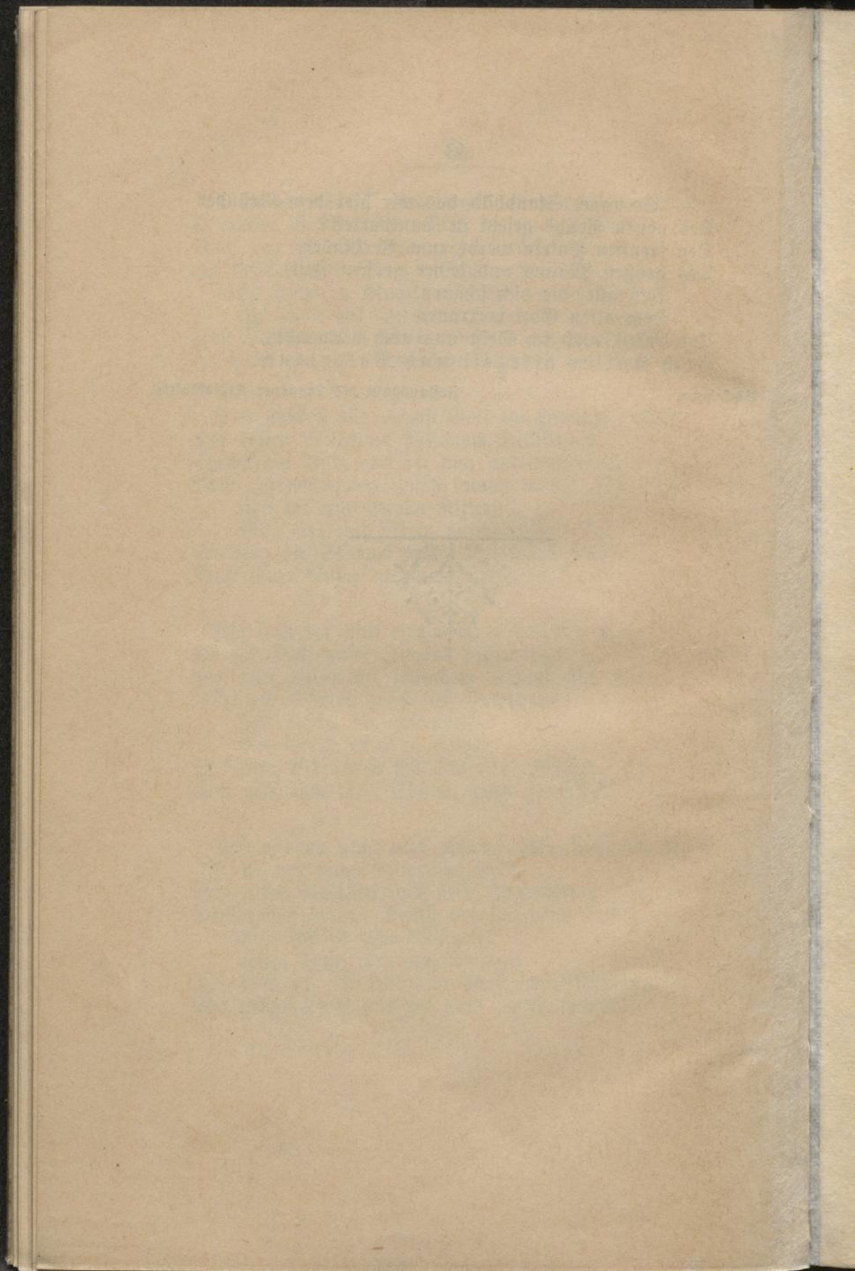
Wir dürsten nicht nach Krieg. Wie lieb und teuer
 Ist uns der junge kaiserliche Held,
 Der, alter Weisheit voll, sein Jugendfeuer
 Entschlossen in den Dienst des Friedens stellt!
 Gott laß es ihm gelingen!
 Wagt nicht, ihm aufzudringen
 Den Kampf! Er führt ihn sonst nach Väterbrauch
 Mit voller Kraft und bis zum letzten Hauch! —

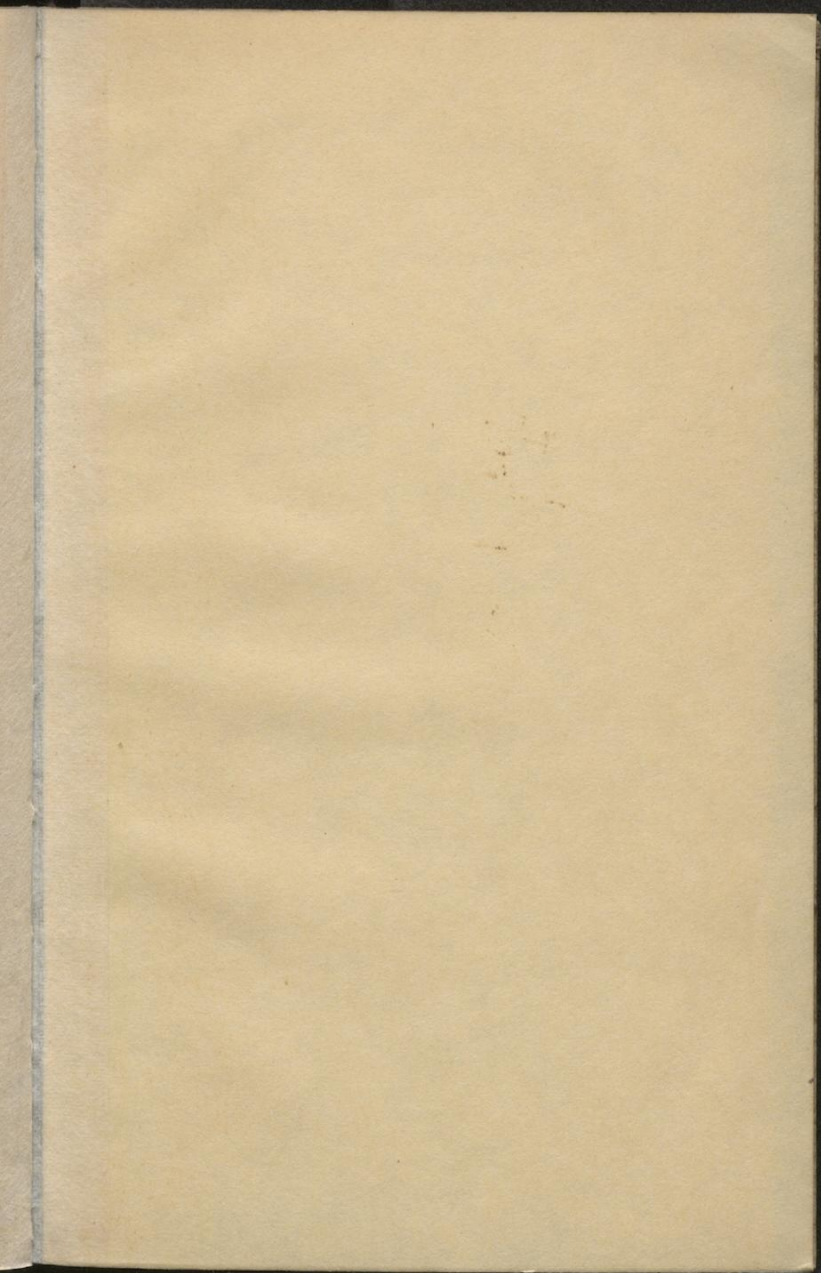
— So rage, Standbild, das wir hier dem Gründer
Des neuen Reichs gesetzt in Dankbarkeit!
Den fernsten Enkeln werde zum Verkünder
Des großen Manns und seiner großen Zeit,
Daß alle, die dich schauen,
Dem alten Gott vertrauen
Und rufen, auch im Geist uns noch verwandt:
Hoch Kaiser allezeit und Vaterland!

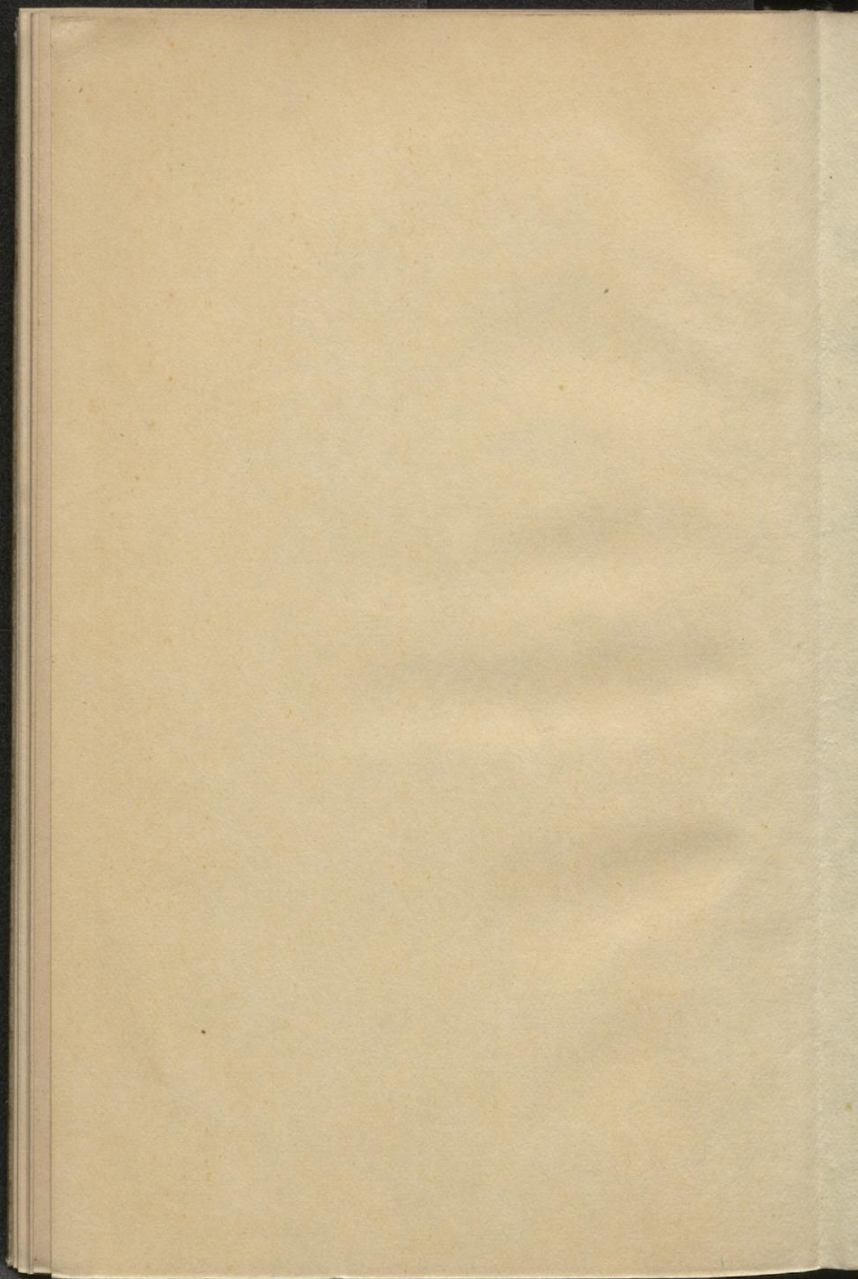
Bückeburg.

Gestausgabe des Lennepes Kreisblattes.





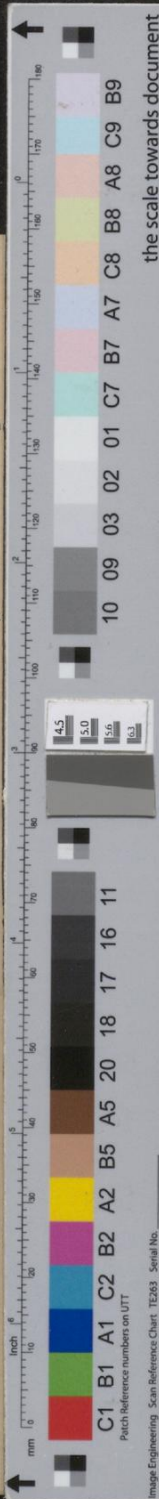




— So rage, Standbild, das wir hier dem Gründ
 Des neuen Reichs gesetzt in Dankbarkeit!
 Den fernsten Enkeln werde zum Verkünder
 Des großen Manns und seiner großen Zeit,
 Daß alle, die dich schauen,
 Dem alten Gott vertrauen
 Und rufen, auch im Geist uns noch verwandt:
 Hoch Kaiser allezeit und Vaterland!

Bückeburg.

Festaussgabe des Lennepes Krei



the scale towards document